

**Dorit Müller, Sebastian Scholz (Hg.): Raum Wissen Medien.  
Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs**

Bielefeld: transcript 2012 (Reihe Kultur- und Medientheorie),  
378 S., ISBN 978-3-8376-1558-6, € 29,80

Der vorliegende Band resultiert aus einem Workshop des Graduiertenkollegs „Topologie der Technik“ an der Technischen Universität Darmstadt, welcher unter dem Titel *Raum Wissen Medien* im Jahre 2009 stattgefunden hat. Ausgangspunkt ist die Konjunktur des Raumparadigmas in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Das zen-

trale Thema des Sammelbandes ist die Analyse von Räumlichkeiten, „die durch apparative Konstellationen, symbolische Ordnungen, institutionelle Kontexte und kulturelle Praktiken überhaupt erst konstituiert werden und zugleich bestimmte Wissensformen und mediale Zusammenhänge stets neu hervorbringen“ (S.9). Die Herausgebenden schlagen

vor, dass eine solche Hinwendung zum Raum sich auf mindesten drei Ebenen vollziehen kann: *Erstens* kann die konkrete Räumlichkeit wissenschaftlicher Gegenstände oder Versuchsanordnungen untersucht werden – also Stätten der Forschung, apparative Ensembles oder geographische Räume als Gegenstand der Forschung. *Zweitens* kann der Wandel wissenschaftlicher Praktiken durch ihre Ausübung in verschiedenen Räumen untersucht werden, was neben Forschungsinstitutionen auch Archive und wissenschaftliche Netzwerke beinhaltet. *Drittens* rücken neben Inszenierungen des Wissens als symbolischer Raum – wie etwa in Weltausstellungen oder Museen – auch auf Inskriptionen beruhende semiotische Ordnungen in den Fokus des Interesses.

Der erste Teil „Mediale Räume – Wissensordnungen“ beschäftigt sich folglich mit den medialen Bedingungen der Raum- und Wissenskonstitution und geht u.a. der Frage nach, wie Medien konkrete Räumlichkeiten präsentieren, verhandeln oder konfigurieren und wie mediale Konfigurationen räumliche Ordnungen und damit einhergehend neue Wissensordnungen hervorbringen.

So geht beispielsweise Nils Güttler in seinem Beitrag auf die Konstruktion botanischer Raumordnungen durch die Konstruktion und Verwendung von Pflanzenkarten um 1800 ein, welche kartographiegeschichtlich als eine Neuerung anzusehen waren. Güttler geht der These nach, „dass sich das Wissen um Pflanzenverbreitung von Beginn an in jedem Spannungsfeld von Epistemologie

– als Frage nach dem richtigen, unverfälschten Erkennen von botanischen Raumphänomenen – und Operativität – der (bio-)politischen Anwendung dieser Erkenntnisse – befand, das später auch für die Ökologie charakteristisch werden sollte“ (S.40). Güttler konzentriert sich also auf die Organisation der räumlichen Verteilung von Pflanzenarten anhand des operationalen Raums der Karte. Diese kann als mediale Erkenntnisform beschrieben werden und steuert somit zur Zeit der sich herausbildenden Botanik die botanische Forschung durch die Öffnung eines epistemischen Raumes, da bestimmte Zusammenhänge erst durch die kartographische Darstellung denkbar wurden. Detailliert stellt Güttler dar, wie die Pflanzenkarte schließlich – konkret ist es Candolles *Carte botanique de France* von 1805 – durch grafische Veranschaulichung einen botanischen Wissensraum konstruiert, der zugleich eine bestimmte Datenanordnung schafft. So „steuerte die Karte den Informationsfluss zukünftiger botanischer Forschung, indem sie Räume markierte, die im botanischen Zentrum Paris noch unbekannt waren“ (S.53).

Der zweite Teil „Wissensräume – Raummedien“ geht auf die epistemischen und räumlichen Bedingungen der Entstehung medialer Verfahren und Praktiken ein, also auf die geographischen, sozialen oder technischen Dimensionen von Wissenskonstellationen. Die zentrale These ist dabei, dass die untersuchten „epistemischen Konstellationen aufgrund ihrer spezifischen räumlichen Verfasstheit mediale

Praktiken konstituieren“ (S.24), welche ihrerseits wiederum neue Möglichkeitsräume für die Wissensproduktion öffnen. Die leitenden Fragen sind dabei sowohl wie Ordnungen des Wissens mediale Techniken und Praktiken konditionieren oder transformieren als auch die Frage danach, wie diese medialen Räume auf die Wissensproduktion zurückwirken. So untersucht der Beitrag von Jens Schröter technisch-transplane Bilder wie Stereoskopien, Holographien usw. Diese Bildtypen haben gemeinsam, dass sie „mehr Informationen über den Raum bzw. die räumliche Struktur der Objekte“ liefern als die „linearperspektivisch projizierten Bilder der (analogen wie digitalen) Fotografie“ (S.213). Damit weist Schröter auf deren epistemische Leistungen hin, die darin bestehen, dass sie als Medien des Raumwissens räumliche Zustände und Zusammenhänge sichtbar zu machen vermögen. Ihre Entwicklung ist nach Schröter bedingt durch die Entwicklungen in raumbezogenen Wissenschaften wie Architektur oder Teilchenphysik, welche auf Informationen über räumliche Strukturen angewiesen sind. Dies korrespondiert mit den weiteren Beiträgen des zweiten Teils, welche aufzeigen, dass Raummedien sich wandelnden Bedingungen unterliegen und zudem am Prozess der Wissenskonstitution beteiligt sind.

Der dritte Teil „Medientopologien und das Wissen der Medien“ hat diagrammatische und filmische Räume als Ausgangspunkt und widmet sich dem Zusammenhang zwischen deren

topologischen Strukturen und der Genese von Wissen, welches Medien über sich selbst und andere Medien gewinnen können. Folgende zwei Fragen stehen hier im Mittelpunkt: Welche räumlichen Zusammenhänge und welches epistemische Potential liegt diagrammatischen Bildern und Filme zugrunde? Und: Wie schreibt sich das Wissen dieser Medien über sich selbst in die von ihnen verhandelten Wissensdiskurse ein? In diesem Kontext untersucht Daniela Wentz diagrammatische Bilder und weist diesen eine spezifische epistemische Struktur zu, die auf einer sowohl bildlichen als auch räumlichen Logik beruht. Die räumliche Anordnung innerhalb diagrammatischer Bilder spielt dabei eine zentrale Rolle bei der Begründung und dem Erwerb von Wissen und macht somit das Diagramm zu einem Medium des Denkens: „Diagrammatische Bilder wären unter diesen Voraussetzungen Bilder, die auf Grund ihrer inneren Organisation in der Lage sind, abstrakte Sachverhalte, komplexe Prozesse, Regelwerke, Gesetzmäßigkeiten etc. ins Sichtbare zu überführen“ (S.266). Als Beispiele für ihre Ausführungen dienen Wentz die Illustrationen des Panopticons in Michel Foucaults *Überwachen und Strafe* (Frankfurt a.M. 1994 [1975]), durch welche er herrschende Machtmechanismen der Gesellschaft visualisiert hat.

Der Band vermag es durch die Vielzahl der Beiträge mit ihren unterschiedlichen Herangehensweisen und Schwerpunkten das Wechselverhältnis von Raum, Wissen und Medien anhand konkreter Beispiele und Fallstudien in

seiner Komplexität darzustellen. Auf diese Weise legen die Beiträge die Wechselverhältnisse von räumlichen Ordnungen, Konstruktionen und Repräsentationen von Wissen und deren medialen Bedingungen offen. Dadurch schaffen es die versammelten Beiträge aufzuzeigen, wie die räumliche Orga-

nisation von Wissen durch Medien und symbolische Ordnungen auf vielfältige Weise konstituiert werden und somit Konfigurationen des Wissens hervorbringen.

Patrick Rupert-Kruse (Kiel)